

Erfahrungsbericht Madrid 2015

Am 26.02.2015 startete ich vom Flughafen Bremen in mein Auslandspraktikum. Da ich erst relativ spät eine Zusage von meiner Praktikumsstelle bekommen habe, waren die letzten beiden Wochen vor der Abreise sehr stressig. Für meine Erasmus Plus-Bewerbung mussten allerhand Formulare ausgefüllt werden, Unterschriften gesammelt werden und schlussendlich ging die Bewerbung zwei Tage vor der Deadline raus. Und es hat sich gelohnt: Für die komplette Zeit meines Praktikums habe ich Erasmus-Unterstützung bekommen. Ich kann also nur jedem empfehlen, den Papierkram auf sich zu nehmen und sich um das Stipendium zu bemühen.

1. Wohnungssuche

Die Suche nach einem Zimmer zum Semesterbeginn gestaltet sich als äußerst schwierig. Tausende Erasmus-Studenten aus vielen verschiedenen Ländern sind in den Monaten Februar/März sowie im September/Oktober auf der Suche nach einem WG-Zimmer – da sind 80 Bewerbungen auf ein Zimmer keine Seltenheit. Ich habe von vielen gehört, dass sie sich das Zimmer erst vor Ort gesucht haben, ich bin aber eher ein Freund von Sicherheit und wollte schon vorher wissen, wo ich für die 7 Monate unterkommen kann. Ich habe selbst ein Gesuch auf easypiso.com geschaltet und auch sehr viele Angebote bekommen. Wenn man mit Erasmus-Studenten zusammen wohnen möchte, ist es wahrscheinlich am besten, über die verschiedenen Facebook-Seiten zu suchen, oder andernfalls über die Internetseite Madrid für Deutsche: Hier werden öfters unter den Kleinanzeigen Zimmer angeboten. Ich habe mein Zimmer letztendlich auf idealista.com gefunden und bin darüber sehr froh, da sowohl der Preis als auch die Lage der Wohnung stimmten. Da ich mein Praktikum etwas außerhalb der Stadt absolviere (in Tres Cantos) und jeden Tag mit dem Zug fahre, wollte ich eine Wohnung, die in der Nähe einer der Zugstationen liegt, die die Linie nach Tres Cantos bedienen. Nun wohne ich in Pacífico, einem ruhigen, familiären Stadtteil in der Nähe von Atocha. Auch der Retiro-Park ist keine 10 Gehminuten entfernt, weshalb sich nach der Arbeit ein kleiner Ausflug ins Grüne anbietet. Ins Zentrum sind es ca. 10 Minuten mit der Metro, also auch mehr als akzeptabel.

2. Praktikum

Meinen Praktikumsplatz habe ich über eine Initiativbewerbung bekommen. Von einer Kommilitonin, die vor mir im Büro „German Translation Unit“ ein Praktikum gemacht hat, habe ich dann die Kontaktdaten bekommen und mich beworben. Nach wenigen Wochen bekam ich die Nachricht, dass auch für meinen gewünschten Zeitraum eine Stelle frei ist. Ein kurzes Telefongespräch und einen Einstellungstest später hatte ich das Praktikum in der Tasche. Die Zusage erhielt ich Ende Januar, wodurch ich relativ wenig Zeit hatte, alles genau zu planen und zu organisieren.

An meinem ersten Arbeitstag kam ich um 9 Uhr im Büro an und wurde von allen sehr herzlich empfangen. Ich bekam meinen eigenen Arbeitsplatz zugewiesen,

richtete mein Benutzerkonto ein und machte mich mit den unternehmensinternen „Styleguides“ vertraut. Nach einem kurzen Deutschttest ging es schon los mit dem Übersetzen: in den verschiedenen Übersetzungstools bekam ich die Projekte zugewiesen und ein Lieferdatum, zu dem die Übersetzung dann inklusive Korrektur geliefert werden muss. Anfangs schaffte ich circa 1500-2000 Wörter an einem Werktag, nun sind es ca. 2000-2500 Wörter. Die Textarten, die wir übersetzen, sind zumeist technische Texte. Bedienungsanleitungen, Handbücher und Rechtstexte sind darunter, aber auch kleinere Projekte wie Anschreiben an Kunden. Neben der Übersetzung stehen manchmal auch die sogenannten „Testings“ auf dem Programm, wo dann Apps auf ihre Benutzerfreundlichkeit getestet werden. Für jedes Projekt übernimmt ein anderer Übersetzer des Teams das „Preview“, also das Korrekturlesen. Anfangs war es eine sehr drastische Umstellung für mich, 8 Stunden am Tag still zu sitzen und sich durchgängig zu konzentrieren, gerade wenn es sehr anspruchsvolle Texte sind, für die viel recherchiert werden muss. Aber genau das tue ich jetzt am liebsten: Mich in neue Themengebiete einlesen und sich so täglich neues Wissen anzueignen.

Alles in einem habe ich das Gefühl, in dem Unternehmen eine tragende Rolle zu übernehmen und fühle mich auf jeden Fall gebraucht. Bei uns kocht sich jeder den Kaffee selber, man wird für wichtigere Dinge eingesetzt. Ich fühle mich sehr wohl und bin dankbar, die Chance bekommen zu haben, mit dem Team zusammengearbeitet zu haben und dabei sehr nette Menschen kennen gelernt zu haben, zu denen ich auch weiterhin in Kontakt stehen werde.

3. Leben und arbeiten in Madrid

Madrid ist eine tolle Stadt. Wer einmal dort gelebt hat, wird das kennen: es kommt nie Langeweile auf, überall ist was los und abends setzen sich Jung und Alt nicht vor den Fernseher, sondern in die unzähligen Bars. Man schlendert durch die zahlreichen Parks und vielseitigen Gassen Malasañas, wobei es immer etwas Neues zu entdecken gibt. Madrid ist für mich so reizvoll, da man hier im Stadtzentrum nicht nur auf Touristen trifft, sondern auch in Kontakt mit den „gatos“ kommt - die Bewohner, dessen Vorfahren schon in der Hauptstadt gewohnt haben. In den Sommermonaten Juni, Juli und August ziehen sich die meisten von ihnen jedoch in ihre Sommerdomizile zurück, um der Hitze, die sich in der Stadt anstaut, zu entkommen. Tatsächlich ist es teilweise kaum auszuhalten und durchaus nachvollziehbar, dass sich die Spanier bei Temperaturen von bis zu 43 °C zu einer Siesta zurückziehen. Daran muss man sich als Nichtspanier erst gewöhnen und wundert sich anfangs, warum am frühen Samstagnachmittag zumindest die Fruterías und kleinen Boutiquen in einigen Städten ihre Türen schließen und erst um 17 Uhr oder später wieder öffnen. Das Nachtleben beginnt, wie in ganz Spanien, auch in Madrid nicht bereits um 9 Uhr, sondern weitaus später. Natürlich sieht man den ganzen Abend Leute auf Terrassen sitzen oder in den vielen Bars zum Wein trinken, die meisten machen sich jedoch erst nach Mitternacht auf den Weg zu den Discotheken. Diese sind meistens sehr teuer; die Eintrittspreise liegen bei ca. 15-20 € und pro Getränk

kann ein Preis von 7-10 € dazukommen. Das ist auch der Grund, warum ich eher selten feiern gegangen bin und das Wochenende besonders in den heißen Sommermonaten in den Freibädern - der einzigen Möglichkeit in der Stadt, sich etwas abzukühlen - verbracht habe. Zu sonstigen Freizeitaktivitäten kann ich nur empfehlen, sich die umliegenden Städte etwas genauer anzusehen. Da wären zum Beispiel die Studentenstädtchen Alcalá de Henares, Aranjuez und die Stadt, die mir persönlich am meisten gefallen hat: Toledo. Alle sind einfach mit den Cercanías oder den Bussen der Linien Alsa oder Avanzabus zu erreichen und kosten nur sehr wenig Geld. Es lohnt sich daher schon für einen kurzen Tagestrip.

Zu den Lebenshaltungskosten muss ich sagen, dass ich eher positiv überrascht wurde. Anfangs war ich sehr erschrocken über die Wohnungspreise, wenn man jedoch nicht übermäßig viel Wert darauf liegt, in den teuersten und belebtesten Stadtteilen Madrids zu wohnen, kann man auch relativ günstig dabei wegkommen. Je nachdem, wie viel und gerne man Gemüse und Obst isst, kann man in den zahlreichen Obst- und Gemüseläden ebenfalls Geld sparen, wenn man saisonales und lokales Gemüse kauft. In den Sommermonaten sind Orangen, Nektarinen etc zu einem sehr günstigen Preis zu bekommen und auch die Qualität stimmt. Wenn man nicht gerade jeden Tag essen geht und sich nur das teuerste an Lebensmitteln kauft, behaupte ich, dass man mit 150 € im Monat an Lebensmitteln auskommen kann.

An sonstigen Kosten kommen natürlich noch die Metro- und Telefonkarte hinzu. Zu ersterem muss ich sagen, dass sie im Vergleich zu anderen (deutschen) Städten sehr günstig ist. Bis zu meiner Arbeitsstelle, die außerhalb von Madrid und in Zone B2 lag, kostete das Ticket, das einem in Form einer Karte ausgehändigt wird. (Achtung: Zur Beantragung am besten schon vorher im Internet informieren, da es bis zu zwei Wochen dauern kann, bis man eine „cita previa“ bekommt. Des Weiteren muss man den Personalausweis und ein kleines Entgelt mitbringen.) Ab Oktober diesen Jahres kostet die Karte statt der 72,90 €, die ich jeden Monat bezahlen musste, nur noch 20 € für unter 26-jährige. Das finde ich, ist ein unschlagbarer Preis und wenn man bedenkt, dass man in Städten wie London das doppelte für eine Wochenkarte zahlt, ist dies für den relativ guten Service, den man bekommt, ein Schnäppchen. Darin enthalten sind nämlich sowohl Metro-, Zug- und Busfahrten innerhalb der entsprechenden Zone, sogar der Flughafenzuschlag, der auf ein normales Einzelticket draufbezahlt werden muss, fällt mit dem Ticket weg. Um mobil erreichbar zu sein, habe ich mich für eine günstige Prepaidkarte von „HappyMóvil“ entschieden. Die Eröffnungsgebühr beträgt 15€, je nach Bedarf kann man diese dann monatlich mit 5 oder 10 € aufladen. Darin enthalten sind dann mobiles Internet und Anrufe von (angeblich) 0,1 Cent pro Minute ins europäische Ausland. Insgesamt bin ich ganz gut damit zurechtgekommen und die Mitarbeiter im PhoneHouse sind recht hilfsbereit wenn es mal zu Problemen kommt, es sei denn man kommt kurz vor Feierabend. Auch auf lange Wartezeiten sollte man sich einstellen.

Jeder, der länger als drei Monate in Spanien arbeitet, benötigt die spanische Ausländeridentitätsnummer, die N.I.E.. Auch hierfür muss eine cita previa beantragt werden, das geht am besten online. Mitbringen muss man auch hier

eine kleine Gebühr, ein Passbild sowie die Sozialversicherungsbescheinigung des Arbeitgebers. Am besten ist es, sich dies bei dem Mentor oder Personalchef einmal nachzufragen, da dieser wohl den besten Überblick darüber hat, was genau mitgebracht werden muss.

Fazit

Alles in Einem bin ich sehr glücklich, mein Praktikum in Madrid gemacht zu haben. Ich hätte niemals gedacht, dass ich die Stadt einmal so toll finden würde und mir sogar vorstellen könnte, dort für einen längeren Zeitraum zu wohnen. Die Stadt hat so viel Charme, es wird einem nie langweilig und auch die Leute sind nett und hilfsbereit. Ich habe in meinem Praktikum viel lernen können und denke, dass es mir auf jeden Fall für meine spätere Berufsfindung helfen wird, so eine gute Referenz vorweisen zu können. Ich bin mir nun sicher, was meine Berufswahl angeht und werde auf jeden Fall auf mein Praktikum aufbauen. Ich persönlich bin auch der Meinung, dass in jedem Übersetzerstudium ein Praktikum Pflicht sein sollte, sei es im In- oder Ausland. Es ist etwas völlig anderes, ob man mit Papier und Stift (wie es bei den meisten Übersetzerstudiengängen noch üblich ist) übersetzt oder mit guter Übersetzungssoftware arbeitet. Ersteres hat absolut nichts mit dem eigentlichen Berufsbild eines Übersetzers zutun, worüber man sich jedoch erst klar wird, wenn man innerhalb eines Tages ein Projekt von 2000-3000 Wörtern fertigstellen muss. In dieser Hinsicht sollte jeder seine eigenen Erfahrungen machen können und feststellen, ob einem der Beruf liegt oder man sich doch noch lieber in einem anderen Gebiet umschaute.

Ich bin sehr dankbar, dass ich dieses Praktikum machen konnte und auch Unterstützung von Erasmus + erhalten habe. Ohne den Zuschuss hätte ich es mir nicht leisten können, über einen so langen Zeitraum und nur ein kleines Gehalt in einer Hauptstadt zu leben und dabei noch einigermaßen flexibel zu sein. Ich kann also nur allen empfehlen, den wenigen Papierkram, der im Vor- und Nachhinein auf einen zukommt auf sich zu nehmen.